

Rudolf Maresch (Hg.): Medien und Öffentlichkeit.

Positionen, Symptome, Simulationsbrüche

München: Klaus Boer Verlag 1996, 399 S., ISBN 3-924963-69-X, DM 58,-

„Öffentlichkeit“ ist wohl eine zentrale Kategorie, wenn es darum geht, eine der aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung angemessene wissenschaftliche Auseinandersetzung führen zu können. In diesem Begriff bündeln sich gesellschaftstheoretische und -politische, medientechnologische und sozialphilosophische Konzepte, er signalisiert sowohl einen analytischen wie deskriptiven, aber auch einen politisch-normativen Anspruch.

Einige Zeit – nach der Hochkonjunktur der Diskussion diesbezüglicher Konzeptionen von Habermas und Negt/Kluge – schien es, als sei der Begriff ein wenig ins Abseits geraten, statt dessen war vielmehr von Deregulierung oder vom Ende der Massenkommunikation die Rede. Öffentlichkeit und die damit verbundenen sozialpolitischen

Konzeptionen waren in Zeiten des anbrechenden Kabel- und Satellitenfernsehens kein Thema mehr. Die Gründe für diese Entwicklung zu analysieren, wäre von eigenständigem wissenschaftsgeschichtlichem Wert. Erst mit dem neuerlichen Innovationsschub der Telekommunikation, metaphorisch zu fassen mit dem Phänomen „Internet“, drängt sich wieder die Frage nach dem Stellenwert und der Zukunft von „Öffentlichkeit(en)“ auf. Dennoch erfolgt das Aufgreifen dieser Thematik erstaunlich zögernd, noch muß nach einschlägigen zentralen Texten gesucht werden.

Eine Standortbestimmung der aktuellen Diskussion vor allem im deutschsprachigen Raum gibt der vorliegende Sammelband wieder. Der Herausgeber hat dreißig z. T. recht prominente Autor/inn/en bzw Expert/inn/en eingeladen, sich zur Frage „wie sich die Öffentlichkeit heute und in Zukunft durch die elektronischen Medien verändern würde“ (S.135) zu äußern, und die auf diese Weise entstandenen neunundzwanzig Beiträge (fünf davon liegen in Form von Gesprächsprotokollen vor) nach den Schwerpunkten „Positionierungen“, „Symptome“ und „Simulationsbrüche“ geordnet.

Im ersten Teil „Positionierungen“ finden sich zunächst Beiträge (u. a. von Oskar Negt, Wolfgang Hagen oder Norbert Bolz) zum Thema „Massenmediale Öffentlichkeitskonzepte revisited“, und hier ist der stärkste Bezug auf 'traditionelle' sozial- und kommunikationswissenschaftliche Öffentlichkeits-Konzeptionen festzustellen. Unter der Überschrift „Emergente (rhizomartige oder mediatisierte) Öffentlichkeitsformen“ sind dagegen die eher geistes- und literaturwissenschaftlich orientierten Positionen (u. a. von Florian Rötzer, Derrick De Kerckhove, Wulf R. Halbach) zusammengefaßt.

Der zweite Teil des Buches „Symptome“ gliedert sich in die Bereiche „Print-“, „Rundfunk-“, „Fernseh-“ und „Virtuelle-Öffentlichkeiten“. Hier werden weitgehend konkrete Modelle (*TAZ*, *FAZ*, *Radio Patapoe*, *Freistil*), Fallbeispiele (der Fall „Rodney King“) oder Probleme (z. B. *gender swapping* in MUDs), angereichert mit theoretischer Reflexion, präsentiert bzw. diskutiert. Rein theoretisch bzw. essayistisch ausgerichtete Beiträge finden sich vor allem zur Virtuellen Öffentlichkeit (Manfred Faßler, Vivian Sobchack).

Im dritten Teil „Simulationsbrüche“ schließlich sind Philosophie und Essay am Wort (u. a. Dietmar Kamper, Axel Matthes, Walter Seitter). Hier geht es, wie (leider) in der aktuellen Medientheorie allzuoft, vor allem darum, Ungewißheiten in vorläufige Worte zu fassen.

Dem Herausgeber ist das Verdienst anzurechnen, daß es aufgrund der Auswahl der Beitragenden und wohl auch aufgrund seiner Themenvorgabe gelungen ist, ein breites Spektrum verschiedenster einschlägiger Ansätze zu präsentieren, einen Brückenschlag – zumindest in Buchform – zwischen sozial- und geisteswissenschaftlich orientierter Medienforschung herzustellen, was allein schon bemerkenswert ist. Insgesamt gibt die Beitragssammlung in ihrer Heterogenität einen guten Eindruck von der aktuellen Situation der Auseinandersetzung um die „Mediatisierung der Gesellschaft“ wieder.

Anzumerken ist allerdings doch eine leichte Schwerpunktbildung auf die Diskussion im deutschsprachigen Raum: lediglich fünf Autor/inn/en gehören diesem nicht an. Erfreulich (aus der Sicht des Rezensenten) ist die Tatsache, daß bei eini-

gen Beiträgen ernsthafte Versuche festzustellen sind, den Anschluß an die 'traditionelle' Öffentlichkeits-Diskussion zu suchen, die entsprechenden Konzeptionen zu revidieren, zu aktualisieren (z. B. unter Hinzuziehung des Konzepts der Zivilgesellschaft), produktiv zu machen für die Analyse der neuen, sich gerade entfaltenden Strukturen digitalisierter gesellschaftlicher Kommunikation.

Alfred Smudits (Wien)